

Feuilleton : neuer Dekameron

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Hag und ihr Ende.

I.

Huffah! Halloh! Die Jagd ist los!
Drauf! Immer drauf! Mit Mann und Roß!
Der Reichsfeind droht! Reptil, heran!
Zu Hülfe mir, mit gift'gem Zahn!
Die ganze Meute kuppelt ab!
Beamte, vor! In scharfem Trab!
Landräthe! Stofet in das Horn!
Ihr Junfer, braucht den Rittersporn!
Sie Reich und Bismarck! Feldgeschrei!
Haut drein! Und macht die Bahn mir frei!
Was will der Feinde wildes Heer?
Ich schlage sie! Viel Feind', viel Ehr'!
Was kraucht dort auf der Börs' herum?
Ich glaub', es ist das Judenthum!
Die Füg's wollen Deutsche sein?
Da schlag' das Donnerwetter drein!
Sie stehlen uns das liebe Geld!
Drauf, Stöcker, drauf! Wie's Gott gefällt!
Antisemiten! Schlaget drein!
Zermalmt den Juden Arm und Bein!

Sezessionistenpack, wenn's glückt,
Wird edlig an die Wand gedrückt!
Sie intriguiert gar nicht faul!
Laßt Hindter los mit seinem Maul!
Berliner Fortschritt! Höllengraus!
Schmeißt aus der Hauptstadt sie hinaus!
Zermalmet ihren eislen Troß!
Haut Birchow, Träger, Löwe, Klog!
Vom Süden dräut mit Kriegsgefahr
Die Volkspartei und ihre Schaar!
Wach' auf, mein treuer Hund, Merkur!
Faß an! Verfolge ihre Spur!
Beiß ihnen in die Waden fed!
Besuble sie mit Teufelsbred!
Protestler! Werst sie in den Rhein!
Sie wollen keine Preußen sein!
Manteuffel! Jasse sie am Schopf!
Zerzaue ihren wirren Kopf!
Dort naht der Sozialisten Hauf!
Wie? Steh'n sogar die Toten auf?
Kann er nicht sterben, dieser Wurm?
Besigende! Jort! Läutet Sturm!

Die Kreuzesfah' in schwarzer Hand,
Kommt hier das Zentrum heranant.

Ihr Kämpfer der Kultur, heran!
Werst sie zurück zum Vatikan!

Heß! Heß! Halloh! All' Mann in's Feld!
Mein ist der Sieg! Mein ist das Geld!

II.

Aber als der Tag begann zu neigen,
Lagen Mann an Mann der Treuen Leichen!

Und zum Stalle schleichen still die müden
Bis zum Tode abgehegten Rüden.

Und die Eber steh'n, die Zähne wegend,
Unverzagt, am Siege sich ergögend.

In dem Forste zu Warzin ein Reiter
Schleppt auf lahmem Gaul sich stolpernd weiter.

Und es tönen seine grimmen Klagen:
„Tod und Teufel! Wund und lahm! Geschlagen!“

„Soll ich ferner noch die Sauhaß treiben?
„Nach Canossa gehen oder bleiben?“

Doch kein Echo hallet Antwort wieder.
In der Ferne schallen Siegeslieder.

Christoph Weitel.

Kleine Nachrichten aus dem Reiche.

In Bayern verurtheilten die Ultramontanen, den Herrn v. Luz über die Klinge springen zu lassen. Herr v. Luz indessen erklärt, daß klingende Gründe ihn bewogen, auf seinem Posten zu bleiben.

In Mecklenburg macht die konservative Bewegung erfreuliche Fortschritte, obgleich sie am Stöcke geht.

Die Synode in Berlin hat beschlossen, allen Rauchern ihre Sünden zu vergeben, wenn sie für das Tabakmonopol stimmen.

* * *

Das sächsische Ministerium läßt offiziös erklären, daß es beabsichtigt, sich die von ihm erfundenen Verbesserungen des kleinen Belagerungs- zustandes zu patentiren, damit Sachsen's Existenz wenigstens durch Reichspatent gesichert sei.

Feuilleton.

Neuer Dekameron.

IV.

Er hatte in der Nacht ängstliche Träume gehabt und mehrmals geglaubt, daß er nicht allein sei. Kein Wunder, daß er sofort beim Aufstehen an's Freie dachte und zu Kunkel zu gehen beschloß. Da bemerkte er den Knoten in seinem Taschentuch. Hm! brummte er; wenn ich nur wüßte, wozu der verdammte Knoten darin ist; es muß doch was Wichtiges dahinter stecken. Ich glaube die Zinsen meiner Obligationen sind fällig und ich muß das Geld holen. Er ging also zur Bank, mußte aber erfahren, daß er sich geirrt habe. Mergerlich froh er am Abend in's Bett und sagte vor'm Einschlafen: Etwas bedeuten muß der Knoten doch.

V.

Warum mir meine Frau den Kaffee noch nicht bringt! murrte Herr Flips, denn er hatte geträumt, daß er Hochzeit gemacht habe. Als dann seine alte Aufwärterin erschien, war er sehr ungnädig und machte sich die bittersten Vorwürfe, daß er das Freie so lange hinausgeschoben hatte. Er warf sich also in Wids und ging entschlossen fort. Unterwegs fiel ihm ein, daß er doch ein Paar seiner Handschuhe zu diesem Zweck bedürfe und taufte sich dieselben. Auch ein Blumenstrauß war notwendig. Der Händler hatte indessen keine vorrätig und versprach, morgen in der Frühe einen Strauß zu senden. Festina lente! sagte Herr Flips und ging nach Hause, höchst verwundert darüber, daß er neue Handschuhe trug. Zu Hause fand er den Knoten im Taschentuch.

Haha, das war von wegen der Handschuhe! und löste ihn auf.

VI.

„Er kommt“, sagte Laura Kunkel zu ihrem Vater, „mit weißen Handschuhen und einem großen Blumenstrauß.“ „Dann ist's richtig“, sagte der Vater und Laura, welche nun schon in höchster Toilette neun volle Tage des Freiens geharrt, setzte sich in eine verführerische Positur. Festina lente! murmelte Herr Flips, als er in's Haus trat und verbarg den Blumenstrauß hinter einem großen Bierfaß in der Hausflur. Herr Kunkel empfing ihn im Gastzimmer und lud ihn ein, doch in seine Privatwohnung zu kommen. Festina lente! antwortete Herr Flips, der sehr übernünftig ausah. Mit was kann ich denn vorher dienen? fragte der Bierbrauer. Bringen sie mir einen Schoppen! Beide setzten sich, bis endlich Herr Kunkel meinte, sie könnten doch wohl etwas Besseres thun, als sich gegenseitig anzustarren. Spielen Sie Schach- undsechzig? — 3 — a — a. — Gut, spielen wir. Herr Flips trank noch mehrere Schoppen, während der Brauer verdrießlich mit den Karten klapperte. Endlich aber stand der Freier auf. Gott sei Dank! dachte Herr Kunkel, der seinen unsicheren Schritt bemerkte, jetzt wird er wohl Muth genug haben. Herr Gevatter, meinte er, jetzt könnten wir wohl die Kleinigkeit berichtigen. Berichtigen? sagte Herr Flips empfindlich; glauben Sie, ich sei betrunken? Ich habe alles bezahlt, was ich verzehrt habe. Und er ging nach Hause, gerade als Laura in Ohnmacht fiel.

VII.

Schachkopf, der ich bin! grollte Herr Flips, als er seinen Kaffee trank und schlug sich vor die Stirn. Nun muß ich nicht nur freien, sondern auch noch Abbitte thun. Aber, daß ich nicht wieder Dummheiten mache, gehe ich direkt hin

und ohne Blumenstrauß. Auf der Straße begegnete ihm ein Bekannter. Herr Flips in weißen Handschuhen, seht 'mal an! Sie wollen wohl gar freien am Freitag? Ist denn heute Freitag? fragte Herr Flips erschrocken. Freilich, das ist ein Unglückstag und ich muß bis morgen warten. Sprachs' und ging nach Hause.

VIII.

Herr Flips trat zur guten Morgenstunde in Kunkels Haus? Wo ist Herr Kunkel? Ausgegangen. Aber Fräulein Laura? Auch ausgegangen. Nacht nichts, sagte Herr Flips, ich habe auch keine Gile. Dann ging er nach Hause.

IX.

In dieser Nacht aber schlief er gar nicht. Heut hätt' schon Hochzeit sein können, kalkulierte er wehmüthig am Morgen. Aber heute soll wenigstens Verlobung sein und daß ich nicht wieder Dummheiten mache, nehme ich meine Aufwärterin mit. So geschah's. Die Aufwärterin mit einem mächtigen Blumenstrauß voraus, trat er in Kunkels Zimmer. Mit wohlgelesenen Worten brachte er dem Vater seine Werbung bei. Dieser lächelte zweideutig. „Meine Tochter wird Ihnen die Antwort geben, Herr Flips.“ Laura erschien in Begleitung eines andern Mannes. Herr Flips brachte seine Werbung an. Sie aber betrachtete ihn mit verächtlichen Blicken und entgegnete: „Herr Flips, ich stelle Ihnen hier meinen Verlobten vor, Herrn Winkel und bitte daher um Entschuldigung, wenn ich Ihren ehrenvollen Antrag ablehnen muß.“

Herr Flips schlich zerknirsch von bannen, die Aufwärterin mit dem Strauß hintendrein. Es gibt ja noch viele ledige Frauenzimmer, Herr Flips, tröstete sie. Wehmüthig schaut er auf und in die fünfzigjährigen Kunkeln, dann aber seufzte er schauernd: Festina lente!